Das bewegte Leben des Ehepaares Kurt und Gerda Klein

Nach der Nazi-Diktatur begann für beide eine lebenslange Liebe

Von Herbert C. Ebeling

Walldorf. Unter den 15 „Söhnen und Töchtern der Stadt" auf der offiziellen Internetseite von Walldorf sind insbesondere Johann Jakob Astor (1763-1848, emigrierte nach Amerika, wurde durch Pelzhandel und Immobilien zum reichsten Mann seiner Zeit) sowie Joseph Anton Sambuga (1752-1815, katholischer Theologie, Erzieher des späteren bayerischen König Ludwig I.) bekannt. Beide wurden mit einer eigenen Straße geehrt. Bekannt sind auch Astors ältere Brüder Georg Peter Astor (1752-1813) und Johann Heinrich Astor (1754-1833), die nach England bzw. USA emigrierten.

Die Walldorfer Familie Klein mit Vater Ludwig und Mutter Alice vorne sowie den drei Kindern Gerdi, Kurt und Max (v.l.). Die Kinder konnten auf Drängen der Eltern rechtzeitig in die USA emigrieren, die Eltern wurden in Auschwitz ermordet. Das historische Familienfoto entstammt der Broschüre „Geschichte und Schicksal der Walldorfer Juden" von Dieter Herrmann (erschienen 1985). *Foto: THA*

Unter den weiteren sieben Söhnen und zwei Töchtern der Stadt ist vor allem Kurt Klein wichtig (1920-2002, Emigrant, befreite als Ritchie Boy die weiblichen Häftlinge eines Todesmarsches). Wolfgang Widder, der zusammen mit Rosemarie Stindl für die Wieslocher Bürgerstiftung 2016 das Projekt „Wiesloch erzählt Migrationsgeschichte(n)" veranstaltete, wollte das Thema im Mai in Walldorf vorstellen – doch Corona hatte etwas gegen seinen geplanten öffentlichen Vortrag. Grund genug der Geschichte des Paares nachzugehen, die in ihrer Ausführlichkeit vielen Einwohnern der Region nicht bekannt sein dürfte.

Nach 500 km Todesmarsch endlich in Freiheit

Knapp dem Tode entronnen erinnert sich die Patientin: „Nachdem sich der Arzt nach meinem Namen und meinem Geburtsort erkundigt hatte, fragte er mich nach meinem Geburtsdatum. 8. Mai 1924. Am 8. Mai! rief der Arzt. Aber das ist ja heute! Happy Birthday! sang die Krankenschwester. Als ich allein war, wiederholte ich für mich: Es ist mein Geburtstag, mein 21. Geburtstag, und Deutschland hat kapituliert! Als ich gedankenverloren auf meinem sauberen weißen Kissen lag, hörte ich jemanden näherkommen." Es war wieder der Arzt, Dr. Aaron Cahan aus Chicago. „Er drückte mir etwas in die Hand. Zum Geburtstag, sagte er lachend. Es war ein Stück Schokolade, etwas, was ich für viele Jahre nicht genossen hatte." Für Gerda Weissmann war der Krieg zu Ende – ihr neues Leben begann.

Gerda war die Tochter von Julius Weissmann, Teilhaber einer Pelzfabrik in Bielitz/Bielsko in der Nähe des polnischen Kattowitz, und Helene Mueckenbrunn. Ihre Muttersprache war Deutsch, sie besuchte das katholische Mädchengymnasium Notre Dame. Ihr älterer Bruder wurde am 18. Oktober 1939, wenig Wochen nach dem deutschen Überfall auf Polen, deportiert. Er blieb verschollen. Am 19. April 1942 erhielten die rund 250 Juden der Stadt den Befehl, in baufällige Häuser am örtlichen Güterbahnhof einzuziehen. Im Juni 1942 wurde ihr Vater ins Arbeitslager Sucha deportiert und ermordet. Tage später, bei Auflösung des Ghettos, wurden Mutter und Tochter getrennt, die Mutter vermutlich ins nahe gelegene KZ Auschwitz deportiert und ermordet. Am 2. Juli 1942 wurde Gerda, inzwischen 18 Jahre alt, vom Dulag in Sosnowitz in verschiedene Außenlager des KZ Groß-Rosen verlegt. Für sie beginnt eine Odyssee durch die Arbeitslager in der Textil- und Rüstungsindustrie. Am 8. Mai 1944 wurde sie in eine Textilfabrik nach Grünberg verschleppt, wo rund 1.000 Frauen inhaftiert waren. Im Januar 1945 wurde das Lager aufgelöst und die Frauen auf einen Todesmarsch geschickt. Zu den 1.000 Gefangenen aus Grünberg kamen noch 3.000 aus anderen Lagern, aufgeteilt in zwei Gruppen je 2.000 Personen.

Zwei Stolpersteine in der Hauptstraße erinnern an die Eheleute Klein.sen.

Unmenschliche Szenen

Der Todesmarsch von Gerda Weissmanns Gruppe begann am 29. Januar 1945 und führte nach rund 500 Kilometern über Dresden, Freiberg, Chemnitz, Zwickau, Reichenbach, Plauen zum bayerischen Lager in Helmbrechts, wo sie am 20. März 1945 eintrafen. In ihren Erinnerungen „Nichts als das nackte Leben" schildert die junge Frau auf 38 Seiten die einzelnen Stationen des Todesmarsches. Es ging fürwahr ums nackte Leben: „Warum marschieren wir? Warum liefen wir freiwillig zur Schlachtbank? Warum versuchten wir nicht, uns zu wehren? Welchen Unterschied hätte es gemacht, wenn sie dabei einige von uns getötet hätten? Wir wurden ohnehin jeden Tag weniger, und die Überlebenden würden früher oder später auch umgebracht werden." Die Gruppe schrumpfte von Tag zu Tag. „Ein Mädchen entdeckte am Waldrand eine Milchkanne. Sie stürzte darauf zu, um nachzuschauen, ob sich Milch darin befände. Ein SS-Mann packte sie im Nacken und zwang sie auf die Knie. Ich sah, wie sie erstarrte, als er sein Gewehr von der Schulter nahm. Gnade, Gna-

de, flehte sie. Sie warf die Arme hoch, als er schoss." Es war am 29. Januar 1945. „Gebt acht! rief jemand in der Dunkelheit der Scheune. Die Ungarn sind hinter eurem Brot her. Meine Schuhe, meine Schuhe! schrie eine Stimme, sie haben mir meine Schuhe weggenommen. Viele der Ungarinnen besaßen keine Schuhe, um ihr Leben zu retten, stahlen sie den Schlafenden die Schuhe von den Füßen. Wie viel ich in jener Nacht lernte!"

Am 13. April begann der letzte Abschnitt des Todesmarsches in Richtung Sudetenland. Nach drei Tagen erreichten sie die Stadt Volary (dt. Wallern). Von den ca. 2.000 Frauen hatten nur 118 überlebt. Die Häftlinge wurden in eine leere Fabrikhalle getrieben. Hier traf Gerda am 7. Mai 1945 auf den amerikanischen Oberleutnant Kurt Klein, der die ausgemergelte junge Frau in ein Lazarett brachte. In der KZ-Haftzeit war sie weißhaarig geworden und wog nur noch 31 Kilo. Für beide, die 21-jährige Gerda Weissmann aus Bielitz und den knapp 25-jährigen U.S. Offizier Kurt Klein aus Walldorf begann ein neues Leben.

Kurt Klein: Jugendjahre in Walldorf

Familie Klein gehört zu den ältesten in Walldorf ansässigen Israeliten. Erstmals wird in einem Bericht des Oberamtes Heidelberg vom September 1712 an die kurpfälzische Regierung in Mannheim über das Viehschlachten ein „Isaak" in Walldorf erwähnt. Kurt Kleins Walldorfer Vorfahre war der Handelsmann Moses Herz, der bereits vor 1798 die ca. 1777 geborene Walldorferin Karoline Löw heiratete. Moses Herz wurde 1811/12 Schutzjude, erhängte sich in einer Scheuer in Schwetzingen und wurde am 14. Mai 1812 auf dem jüdischen Friedhof in Wiesloch beerdigt. Die Eheleute wurden später als „Moses und Karoline Klein" bekannt. Über Herz Klein (ca. 1802-1879) ging die Ahnenreihe zu Moses Klein (1835-1902) bis dessen Sohn aus zweiter Ehe Ludwig am 31.03.1875 geboren wurde.

Ludwig war der Vater der Kinder Max (geb. ca. 1912 von Ludwigs erster Frau), Irmgard/Gerdi (geb. ca. 1915, von Ludwigs zweiter Frau Alice Klein geb. Nahm, *10.2.1883) und Kurt Klein (geb. in Walldorf am 2. Juli 1920). Für alle Männer der Familien Klein wurden von Klaus Ronellenfitsch im „Walldorfer Familienbuch 1650 bis 1900" (Walldorf, 1993) als Beruf „Handelsmann" eingetragen. Zusammen mit seinem Bruder Heinrich (*10.08.1876) leitete Ludwig die Walldorfer Firma M. Klein & Söhne (gegründet vom Vater Moses Klein) einen Handel mit landwirtschaftlichen Produkten wie Getreide, Hopfen und Tabak. Außerdem war Ludwig Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Walldorf.

Historie

Zum Besuch ehemaliger Juden in Walldorf vom 24. April bis 1. Mai 1985 schrieb Dieter Herrmann seine „Geschichte und Schicksal der Walldorfer Juden": Unter den 21 Juden, die am 22. Oktober 1940 nach Gurs in Südfrankreich deportiert wurden, war die 56-jährige Bella Grombacher die Jüngste. Da die Liste der am 1. Januar 1933 in Walldorf lebenden Juden 51 Namen aufweist, verließen die meisten, insbesondere jüngeren Juden, in den 1930er Jahren Walldorf, zum Beispiel Gerdi/Irmgard Klein 1936 und ihre Brüder Kurt 1937 und Max 1938. Max vertrat auch seine Geschwister Irmgard und Kurt beim Besuch 1985 in Walldorf. Auf dem von 1880 bis 1940 aktiven Walldorfer jüdischen Friedhof besuchte er die Gräber neben denen seiner zahlreichen Verwandten vor allem die seiner Großeltern, Moses Klein (1835-1902) und Babette Klein geb. Strauss (1842-1918).

Da sein 12 Jahre älterer Bruder Max für die Hamburg-Amerika Linie arbeitete, verließ Kurt Klein (*2.7.1920) Mitte Juni 1937 Deutschland auf der „S.S. Deutschland". Nach acht Tagen erblickte er die Statue of Liberty und die New Yorker Skyline. „Alles war neu und aufregend und versprach unbegrenzte Möglichkeiten. Ich fühlte mich sicher". 1938 machte sein frisch verheirateter Bruder Max die gleiche Erfahrung. Dessen Braut Sue folgte ihm, bevor die Auswanderungssituation für Juden einen entscheidenden Wechsel zum Schlimmsten nahm.

Auswanderung in die USA

Unter dem Nationalsozialismus musste Kurt mit 14 Jahren die Oberrealschule verlassen und begann eine Lehre als Drucker mit dem Ziel, im Falle einer Auswanderung einen Beruf zu haben. Seine Schwester Irmgard flüchtete 1936 in die USA zu Verwandten in Buffalo. Ihr gelang es, für Kurt ein Affidavit (eidesstaatliche Erklärung für eine andere Person nach deren Einwanderung zu sorgen) zu besorgen, so dass er ab Juni 1937 ebenfalls bei Onkel Isaak/Eugen (1877-1949, Bruder von Ludwig Klein) und Tante Therese (geb. Flegenheimer) in Buffalo leben konnte.

Mit 10 Dollar in der Tasche kam Kurt in Buffalo an. Er begann sofort als Drucker, Tellerwäscher und Zigarrenverkäufer zu arbeiten, er nahm jeden Job an, um seinen Eltern die Schiffspassage in die USA zu finanzieren. Er sparte sogar den Nickel für den Bus zur Arbeit, um die 5 Cent den Eltern zu schicken, erinnert sich seine Enkeltochter Julie Simon. „Dass er seine Eltern nicht retten konnte war eine Last für ihn."

Ludwig und Alice Klein von Walldorf über Gurs nach Auschwitz

Viele Juden wurden auch in Walldorf umgesiedelt, so die Familie Ludwig Klein aus der Schwetzinger Str. 15 (vgl. 1933) in die Hauptstraße 15 (vgl. 1940). Am 2. Mai 2010 verlegte Gunter Demnig vor dem Haus Hauptstraße 15 zwei der insgesamt 20 Stolpersteine für Alice und Ludwig Klein. Obwohl sich sein Vater „keine Illusionen über die Bedrohung durch die Nazis" machte, so Kurt Klein in seinen Erinnerungen, und seine drei Kinder erfolgreich drängte, in die USA zu emigrieren, wo die Familie Verwandte hatte, entschloss er sich selbst zu spät, mit Ehefrau Alice den Kindern zu folgen. In seinem Brief vom 10. Dezember 1938 informiert er Gerdi, dass das Amerikanische Konsulat in Stuttgart nur Warte-Nummern unter 7.000 ins Gebäude lässt, er selbst habe die Nr. 22.345, doch nur 11.000 Visa würden jährlich berücksichtigt. Endlich am 4. November 1942 autorisiert das U.S. State Department ihren Konsul in Marseille, den Eheleuten Ludwig und Alice Klein Immigration-Visa auszustellen. Doch die erfreuliche und ihr Leben rettende Nachricht kam für die Kleins im südfranzösischen Lager Gurs zu spät – zehn Wochen früher wurden sie nach Auschwitz deportiert, wo Alice am 19. August und Ludwig am 14. September ermordet wurden. Im gleichen Monat wurde Kurt in die U.S. Army eingezogen.

Die Grabstätte von Babette und Moses Klein auf dem Friedhof Walldorf

Fotos: hce

Die Fortsetzung der Geschichte lesen Sie in der nächsten Ausgabe der Wieslocher Woche

Quellen-Angaben:

1. Gerda W. Klein „Nichts als das nackte Leben" (Reinbeck bei Hamburg: Rowohl) 2001
2. Gerda Weissmann Klein und Kurt Klein „The Hours After" (New York: St. Martin Press) 2002
3. Dieter Herrmann „Geschichte und Schicksal der Walldorfer Juden"
4) Dieter Herrmann: „... die Stadt Walldorf allmählich frei von Juden zu machen ..." in: „Walldorf 21 - 100 Jahre Stadtrechte" (Ubstadt-Weiher: Verlag regionalkultur) 2002
5. Herbert C. Ebeling: „Tagebuch des Egon Grünhut: Deportation der Mannheimer und Walldorfer Juden am 22. Oktober 1940 nach Gurs" (Astor-Stiftung Walldorf) 2008
6) Verschiedene Internet-Artikel